

Märkisches Tageblatt



verbunden mit dem
General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Abonnementspreis (incl. der Gratissendung
„Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Boten.
Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Wochenschau.

Der Kaiserbesuch in England ist das einzige hervorragende Ereignis, in der heute politisch so stillen Zeit. Der Empfang der kaiserlichen Majestäten seitens der britischen Königsfamilie ein sehr ehrenvoller, seitens der Bevölkerung ein ungemein herzlicher gewesen. Besonders in London, wohin sich der Kaiser und die Kaiserin nach Beendigung der Familienfestlichkeiten im Schloß der englischen Königsfamilie begeben haben, die aus Anlaß der Vermählung einer Enkelin und der silbernen Hochzeit eines Schwiegersohnes der Königin Viktoria stattfanden, sind dem hohen Besuch brausende Ovationen bereitet worden. Eine größere Zahl offizieller Festlichkeiten ist veranstaltet, darunter ein feierlicher Empfang des Monarchen in der altberühmten City of London, Militär-Parade und anderes. Von England tritt der Kaiser wieder eine längere Reise nach Norwegen an, während die Kaiserin mit ihren ältesten Söhnen in dem Sommerort Felixstowe an der Themse-mündung verbleibt. Ueber die politische Bedeutung der Kaiserreise nach London ist sehr vielfach hin- und hergeschrieben worden. Die englischen Journale schreiben im Anfang sehr von oben herab in ihrer bekannten schmerzlichen Manier, als ob sich die Sonne um England allein jeden Tag zu scheitern bemühte. Es wurde hervorgehoben, daß es ja recht gut und schön sei, daß der mitteleuropäische Dreiecksdreieck vergrößert worden, allein England werde sich deshalb in keiner Weise binden; nach und nach scheint aber doch die Einsicht durchgedrungen zu sein, daß einmal Tage kommen können, in welchen England den Dreiecksdreieck nützlich gebraucht, als der Dreiecksdreieck, also sagen denn heute die Zeitungen, bestimmte Abmachungen würden beim Besuch des Kaisers allerdings wohl kaum getroffen werden, aber die ausführlichen Unterredungen zwischen dem Herrscher und dem leitenden englischen Staatsmann könnten praktisch genau dieselben Resultate haben, wie ein fester Vertrag. Das ist immerhin schon der Beginn einer gewissen politischen Einsicht, und hoffentlich schreitet man noch weiter auf diesem Wege vorwärts. Nach Kräften bemühen sich die Franzosen und auch ein Teil der russischen Zeitungen, zum Kaiserbesuch in London ein Gegenwärtiges zu schaffen. Bald wird gesagt, der russische Kaiser sei sehr ärgerlich und werde im Herbst nicht nach Berlin kommen, bald heißt es, der bevorstehende Besuch eines französischen Panzergeschwaders im russischen Hafen Kronstadt werde nun eine erhöhte Bedeutung annehmen. Das ist ja Alles dummes Zeug. Der Kaiser Alexander hat Alles, was jetzt geschieht, seit Längem gewußt, und er ist viel zu vernünftig, sich zu ärgern, weil die Franzosen wieder einmal über den Löffel barbiert sind.

Ihre Studienreise zur Klarstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Ostens haben die preussischen Minister des Handels und der Finanzen angetreten. Es sollen auch bereits verschiedene Maßnahmen, so namentlich die Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide und die Herabsetzung der Getreidezölle, ins Auge gefaßt sein. Daß die dortigen Zustände in der That einer Besserung bedürftig sind, unterliegt keinem Zweifel. Sehr viel von sich reden gemacht hat eine Rede des bekannten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten von Bollmar in München, welche nicht nur gegen die radikale Berliner Richtung, sondern auch gegen den Abg. Bebel sehr scharf auftrat und heftige Erwiderungen hervorrief. Bollmar vertrat die Ansicht, daß man praktisch arbeiten und nicht immer von Umrüstung reden solle und über die internationalen Gedanken auch das Nationale nicht vergessen dürfe. In Berlin hat man den Führer der bayerischen Sozialdemokraten dafür ganz gehörig abgekanzelt, aber Bollmar hat Gleiches mit Gleichem vergolten und, was die Hauptsache ist, die gesammte Münchener Arbeitererschaft hat ihm ein volles Vertrauensvotum erteilt. Die Verhältnisse auf den deutschen und speziell auf den bayerischen Eisenbahnen, sind anlässlich der dort stattgehabten bedauerlichen Eisenbahnkatastrophe wieder einmal lebhaft erörtert. Von den Passagieren des verunglückten Zuges wird mit großer Bestimmtheit behauptet, daß dort hohe Fahrgeldigkeit geherrscht habe. Eine durchgreifende Untersuchung scheint wirklich vielfach geboten zu sein.

Aus unseren Kolonien sind wieder einige Meldungen eingegangen. In Deutsch-Ostafrika entwickelt sich jetzt unter dem General-Gouverneur von Soden die Verwaltung in recht befriedigender Weise. Alle fremden Forschungsreisenden, welche jenes Gebiet aufsuchen, räumen übereinstimmend die Ruhe und Ordnung, welche dort herrschen. Im Sinterland von Kamerun herrscht unter den Eingeborenen bekanntlich eine große Auf-

regung, welcher auch die deutsche Expedition des Dr. Zintgraf hat weichen müssen. Es wird nun eine große Straf-Expedition unter dem Hauptmann von Graevenreuth ausgerüstet, welche im Stande sein wird, allen Widerstand niederzuwerfen. Von Emin Pascha sind noch keine weiteren Meldungen eingegangen. Wo er also gegenwärtig sich befindet, entzieht sich jeder Berechnung.

Unter großem Pomp hat in Venedig der Stapellauf des neuen italienischen Kriegsschiffes „Sizilia“ stattgefunden, welches das schwerste und stärkste Kriegsschiff der Welt heute überhaupt ist. Nach alterer venetianischer Art ist die Feier als Vermählung des Schiffes mit dem Meere begangen, von der modernen und sonst üblichen Champagnerfeier ist also abgesehen. Der König und die Königin von Italien, sowie ein englisches Kriegsschiff wohnten der Feier bei. Im österreichischen und ungarischen Parlament ziehen sich die Verhandlungen still und eintönig hin; großes Aufsehen haben erneute Ausschreitungen von rohen czechischen Burken in Prag erregt. Eine deutsche Familie wurde auf offener Straße in der böhmischen Hauptstadt überfallen und gemißhandelt, lediglich, weil sie Deutsch sprach.

Frau Venus und Gott Amor haben auch zwei jungen Fürsten viel zu schaffen gemacht. Der Fürst Ferdinand von Bulgarien hatte sich in eine österreichische Erzherzogin verliebt, war wegen der Unsicherheit seiner „Verhältnisse“ aber abgewiesen.

Zum zweiten hatte sein Namensvetter, der Kronprinz Ferdinand von Rumänien, das Lieblingsschiff seiner Zante, der Königin Elisabeth, heiraten wollen, war dabei aber auf den entschiedenen Widerspruch des rumänischen Ministeriums gestoßen. Dem Prinzen war die Wahl gelassen, entweder auf die Thronfolge oder auf seine Liebe zu verzichten, und soll sich nun zu Gunsten der ersten entschieden haben. Nach anderen Berichten bezieht er sich aber noch. Sonst sah es im ganzen Orient außerordentlich still aus. Der Kaiser Athanasios ist natürlich noch immer nicht erwählt.

Auch in Frankreich drängt Alles zur Sommerpause hin. Die Deputiertenkammer erledigt jetzt den neuen Zolltarif im Geschwindtempo, doch haben verschiedene Beschlüsse in den Kreisen der betreffenden Industrie große Erregung hervorgerufen. Arbeiter, wie Arbeitsgeber wehren sich mit Hand und Fuß gegen die maßlosen Zollschaubereitungen. Verschiedene Streiks sind von Neuem ausgebrochen, ebenso in Belgien. Boulanger soll durch ein neues Buch versucht haben, Klammern für sich zu machen. Das Ding ist aber zu dumm gewesen, und findet nur ein mitleidiges Achselzucken.

Die Ernte in Rußland soll, nach Privatberichten aus Petersburg, gerade keine erfreuliche werden, und hiermit stimmt auch überein, daß die russische Regierung soeben eine Ermäßigung der Getreidezölle für eine ganze Reihe von Gouvernements angeordnet hat. In einzelnen Bezirken soll heute schon ein direkter Nothstand ausgebrochen sein. Die darbenenden Bauern haben sich neuerdings wiederholt zu Ausschreitungen gegen die Juden hinreichend lassen, die gemißhandelt und deren Häuser faß ausgeplündert wurden. Die Behörden haben sich wenig oder gar nicht darum bekümmert. Große Manöver werden in diesem Jahre an der österreichischen und der rumänischen Grenze abgehalten werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Juli. Man spricht von sehr umfangreichen Veränderungen, welche noch in diesem Herbst in den höheren Kommandostellen der Armee vor sich gehen werden. Nicht weniger als fünf kommandierende Generale sollen ihren Abschied entweder eingereicht haben oder denselben einkassieren im Begriff stehen. Es sind dies der General der Kavallerie Freiherr von Los, kommandierender General des 8. (rheinischen) Armeekorps, der bereits seit 1885 an der Spitze dieses Armeekorps steht; ferner der General der Kavallerie von Albedyll, kommandierender General des 7. (westfälischen) Armeekorps, früher lange Zeit Chef des Militärkabinetts, der im Frühjahr sein Dienstjubiläum feierte, sowie der kommandierende General des Gardekorps, General der Infanterie Freiherr von Weizsäcker-Silblies, der von 1886-1888 das 5. und seitdem das Gardekorps kommandiert. Diese 3 Generale, welche 63, 67 bzw. 65 Jahre alt sind, sind die 3 ältesten kommandierenden Generale der Armee. Auch der demnächst folgende General der Infanterie v. d. Burg, kommandierender General des 2. (pommerischen) Armeekorps hat Stettiner Nachrichten zu Folge um seinen Abschied nachgedacht. Endlich soll noch der kommandierende General des 4. (sächsischen) Korps, General der Infanterie von Sänitz, ein ebenso ausgezeichnetes General, wie General v. d. Burg, wegen andauernder Kränklichkeit, die ihn schon im Frühjahr zwang seine Inspektionsreise zu unterbrechen, um seinen Abschied eingegeben sein.

Zum ersten Male seit Reorganisation der Armee wird im Herbst dieses Jahres anlässlich der Kaisermanöver in Thüringen eine Reserve-Division zusammengezogen.

Dieselbe besteht aus zwei Infanterie-Brigaden, einem Feldartillerie-Regiment und einer Pionier-Kompagnie. Nach Einberufung der Mannschaften wird diese Division zunächst fünf Tage in den eigenen Truppen-Verbänden üben und dann am 12. September von Erfurt mit der Bahn in die Nähe von Gotha beordert, dort dem 4. Armeekorps zugeteilt und zu den Manövern herangezogen werden. Es handelt sich um einen ganz neuen Versuch, der die Aufmerksamkeit aller Reichsteile in hohem Maße auf sich lenkt und ein Bräutchen dafür sein wird, wie weit die in der Stille und auf dem Papier vorbereiteten Erziehungs-Armeen nunmehr praktisch den Anforderungen genügen, die man an sie stellt.

Der österreichisch-deutsche Handelsvertrag ist noch nicht abgeschlossen. Alle bisherigen Mittheilungen, daß der neue Handelsvertrag schon verhandelt und beiseite gelegt sei, haben sich nun doch als falsch erwiesen. Im österreichischen Abgeordnetenhaus hat der Minister mitgeteilt, daß der Vertrag wohl zusammengefaßt, aber noch nicht unterzeichnet sei. Eventuell kann also noch immer jede Partei thun, was sie will.

Am heutigen Tage tritt der bisher in Geltung stehende deutsch-rumänische Handelsvertrag außer Kraft. Laut ministerieller Weisung an die rumänischen Zollämter findet die Anwendung des neuen autonomen Zolltarifs ohne jedes Uebergangsstadium statt.

Zu der verschiedenen Blättern aus Bern übermittelten Meldung, der gelegentlich des Münchener Eisenbahnunglücks für eine bestimmte Linie suspendierte Bahnstation sei für „aus dem Elend über Babel nach Deutschland reisende Personen endgültig aufgehoben“ worden, erzählt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß von einer der Bahnstation betreffenden allgemeineren Anordnung an maßgebender Berliner Stelle nichts bekannt ist.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht das neue Gewerbeverzeichnis. Dasselbe trägt das Datum des 24. Juni 1891.

Nach einem Erlaß des Handelsministers ist die Errichtung einer Handelskammer in Bonn genehmigt. Die Handelskammer wird sich auf den Stadtkreis Bonn und auf die Landkreise Bonn, GutsMuths, Rheinbach, Siegburg, Waldbröl und Bergheim erstrecken.

Der vom Bundesrat angeordnete und seinem Inhalte nach bereits bekannte Gesetzentwurf betreffend die Befreiung des Sklavenshandels ist der „Kreuzzeitung“ zufolge nunmehr dem Reichstage zugegangen. Der Gesetzentwurf ist die preussische Verordnung vom 8. Juli 1844 wegen Befreiung des Handels mit Negerklaven beigefügt.

Die Abreise des Fürsten Bismarck von Friedrichsruh nach Mitten wird wahrscheinlich am nächsten Montag stattfinden.

Anlässlich des 25. Gedenktages des Gefechts bei Kissingen fanden in der protestantischen und katholischen Kirche und in der Synagoge in Kissingen Feiern statt, welchen Vertreter des Bischofthums, eine Deputation des 2. bayerischen Infanterie-Regiments aus Würzburg, sowie die Spitzen der dortigen Badergesellschaft beiwohnten. Die Gräber der Gefallenen wurden reich geschmückt.

Eine neue große sozialdemokratische Versammlung, in welcher es zwischen den verschiedenen Richtungen der Partei zu heftigen Auseinandersetzungen kam, hat in Berlin stattgefunden. Bebel wies nochmals die Angriffe seiner Widersacher zurück, aber der außerordentlich gereizte Ton, welchen seine Gegner anstießen, beweist doch, daß es mit dem Neßwerk der bisherigen leitenden Verhältnisse der Sozialdemokratie zu Ende ist. Wenn die Dinge so weiter gehen, können die Sozialdemokraten an sich selbst noch recht kumt Sachen erleben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Juli. Der Fürst und der Erbprinz von Montenegro sind gestern Abend hier eingetroffen und werden heute die Wetterkurie nach Hebelberg fort.

Eine Schredensbotschaft kommt aus Budapest. Dort ist, wie ein Telegramm meldet, die Verbindungsbrücke über die Donau auf der östlichen Seite eingestürzt. Ein darüber gehender Lastzug stürzte in die Donau. Einzelheiten fehlen noch.

Schweiz.

Basel, 8. Juli. Die Akademie in der Nähe des Universitätsgebäudes senken sich. Da ein Einsturz befürchtet wird, mußte die Universität und die anstehende Buchdruckerei geräumt werden.

Frankreich.

Paris, 10. Juli. Die erste Kammer des Obergerichtshofes hob gestern das Verbot der Forderung der von der kaiserlichen Regierung in Frankreich bestellten Kriegsschiffe, welches auf Antrag der Kongresspartei erlassen wurde, auf. Unter Anderem lautet das Urteil, daß die Regierung des Präsidenten Salomeda, welche von Frankreich anerkannt ist, als die einzige gesetzliche zu betrachten ist, und daß folglich der Antrag der Herren Noth und Matte, welche im Namen der Kongresspartei handelten, als wertlos zu betrachten ist. — Man glaubt allgemein, daß die Kammer die Ferien am 18. Juli antreten wird.

Holland.

Amsterdam, 10. Juli. Mit großer Bestimmtheit verlautet hier, daß der Bürgermeister von Amsterdam, Dr. G. van Thienhoven, von dessen Rücktritt schon seit einiger Zeit die Rede war, zum Nachfolger des Ministers des Innern, Vohmann designiert ist.

Der Amsterdamer Berliner Schnellzug ist bei Zaaren entgleist. Die Maschine stürzte in den Fluß. Es kamen nur leichte Verletzungen vor, Reisende sind nicht verletzt.

England.

Die Anwesenheit des deutschen Kaisers in London gestaltet sich zu einer Kette von feierlichen Triumphzügen. Am Mittwoch Abend beim Besuch des Coventgarden-Theaters, wie Donnerstag Abend in der Albert-Halle sind die hohen Herrschaften auf das Glänzendste empfangen. Eine Reihe von Deputationen hat den Majestäten die Freude der Heimkehr über den Besuch ausgedrückt. Das feierliche Bild brachte aber der am Freitag stattgehabte feierliche Empfang des Kaiserpaars in der City von London und der Besuch der altberühmten Guildhall, wo der

Lordmair von London den Majestäten eine Adresse in goldenem Behälter überreichte. Tausende und Aber-tausende von Menschen waren auf den Beinen, 4 Kavallerie-Regimenter, 6 Infanterie-Regimenter und 8000 Schutze waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellt. Alle Straßen, welche der Zug passierte, waren mit Fahnen, Flaggen und Bannern überfüllt, aus Bannern waren war eine prachtvolle via triumphalis hergestellt. Vor der Guildhall, die aufs Reichste dekoriert war, schwebte eine riesige Kaiserkrone aus Blumen in der Luft, viele Inschriften in deutscher und englischer Sprache riefen den Gästen ein herzlich Willkommen zu. Die errichteten Tribünen, alle Fenster und Balkone, selbst die Dächer waren von Menschen überfüllt. Es wurden ganz unerhörte Breiten für die einzelnen Elze bezahlt. Eine ähnliche Veranstaltung ist nach dem Urteil der Londoner Zeitungen dort noch nicht dagewesen. Kaiser Wilhelm hatte am Freitag Morgen zuerst einen Spazierritt unternommen und bei dieser Gelegenheit die Freiwilligen von Westminster inspiziert. Darnach ertheilte er im Buckinghampalast noch mehrere Audienzen und trat dann, in der Garde-du-Corps-Uniform, mit der Kaiserin die Fahrt nach Guildhall an. Die englischen Prinzen und Prinzessinnen folgten in einem besondern Wagen, Gardebataillone eskortierten den glänzenden Zug, der von wahrhaft betäubenden Jubelrufen auf dem ganzen Wege geleitet wurde. Unter dem Portale der Guildhall empfingen der Lordmair und sämtliche Aldermen der City in großer Staatsacht mit den goldenen Ketten die Majestäten, die alsdann unter Vortritt der in goldbrokatigen Livreen gekleideten Diener in den Festsaal geführt wurden. Auf einem künstlich dekorierten Podium nahmen die fürstlichen Herrschaften Aufstellung und alsdann verlas der Lordmair die Adresse der City von London an den Kaiser. In dem Schriftstück heißt es, der Besuch des Kaisers in England sei von glücklicher Vorbedeutung für eine handliche Dauer der freundschaftlichen und innigen Beziehungen, welche so lange zum unerschütterlichen Fortschritt der Erhaltung des allgemeinen Friedens und des Wohlstandes, sowie für die Interessen der Zivilisation zwischen den beiden Nationen beizubehalten hätten. Die Adresse giebt ferner der Hoffnung Ausdruck, daß die glückliche Einvernehmen für alle Zeiten andauern möge. Alsdann überreichte der Lordmair die Adresse in dem eigens angefertigten goldenen Behälter.

Die Antwort des Kaisers auf die Adresse lautete, wie folgt:

„Ihre Majestät, empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für das warme Willkommen, welches mir seitens der Bürger dieser alten und edlen Metropole geworden. Ich bitte Eure Herrlichkeit denjenigen, in deren Namen Sie gesprochen, den Ausdruck meiner Gefinnungen gütigst übermitteln zu wollen. In diesem reizenden Lande habe ich mich stets zu Hause gefühlt als Enkel einer Königin, deren Name stets in Erinnerung bleiben wird als ein edler Charakter und als eine Dame, die groß ist in der Weisheit ihrer Rathschläge und deren Regierung England dauernde Segnungen verliehen hat. Ueberdies läuft daselbe Blut in den englischen und deutschen Adern. Dem Beispiele meines Großvaters und unvergesslichen Vaters folgend, werde ich stets, soweit es in meiner Macht steht, die historische Freundschaft zwischen diesen unseren beiden Nationen bewahren, welche wie eine feste Brücke die beiden Völker verbindet. Ich fühle mich in meiner Aufgabe ermuntert, wenn ich sehe, daß weise, fähige Männer wie Sie hier versammelt sind, dem Gütigen und Christlichen meiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Ziel ist vor allem die Aufrechterhaltung des Friedens; denn der Frieden allein kann das Vertrauen einflößen, welches zur gesunden Entwicklung der Wissenschaft, Kunst und des Handels erforderlich ist. Nur solange der Friede herrscht, steht es uns frei unsere Gedanken den großen Problemen zu widmen, deren Lösung und Billigkeit und Gerechtigkeit ich als die hervorragende Aufgabe unserer Zeiten betrachte. Sie dürfen sich daher versichert halten, daß ich fortwährend werde, mein Bestes zu thun, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Nationen zu erhalten und befestigen zu stärken und daß man mich stets bereit finden wird, mich mit Ihnen und denselben zu vereinen in einer gemeinsamen Arbeit für den friedlichen Fortschritt, den freundschaftlichen Verkehr und die Förderung der Zivilisation.“

Nach diesem Staatsakt fand ein von der City von London gegebenes Frühstück statt, an welchem alle fürstlichen Herrschaften theilnahmen. Der Kaiser sprach hierbei seine wärmsten Wünsche für die Stadt London aus. Nach der Verabschiedung kehrten die Majestäten unter erneuten, nicht endenwollenden Ovationen zum Buckinghampalast zurück; wiederholt erschienen beide Majestäten noch, um der jubelnden Volksmenge ihren Dank darzubringen. Am Abend besuchte der Kaiser bei dem Herzog von Cambridge, dem Oberbefehlshaber der britischen Armee, davon istoch sich um 10 Uhr ein glänzender Ball im Buckinghampalast, welchen die Königin Viktoria, die bei diesem Besuche ganz ihre sprichwörtliche Sparsamkeit vergessen zu haben scheint, ihren Gästen gab. Die Londoner Zeitungen feiern den City-Besuch in erneuten enthusiastischen Artikeln.

Wie tritt es mit dem britischen Völkchen bestellt ist, zeigt die Mühe, welche die Zustandbeurteilung der heute Sonnabend vor dem deutschen Kaiser stattfindenden Parade verursacht hat. Nach vielen Anstrengungen werden daran theilnehmen 1024 Mann Kavallerie, 5 Batterien Artillerie, 2103 Gardisten, 2084 Mann Infanterie, 562 Mann Willigen und 15920 Freiwillige, im Ganzen 991 Offiziere und 22171 Mann. Um die Komit voll zu machen, erhält noch der Herzog von Cambridge den Oberbefehl über die Parade, der zwar englischer Generalissimus ist, aber mit einem Regimentschef besser umzugehen weiß, als mit dem Säbel, und von den Engländern selbst beständig beschützt wird. Die ganze Truppenkomit wird wohl zu mancher stiller Seufzertiefen Anlaß geben.

London, 10. Juli. Die gesammte Morgenpresse verurtheilt theils in scharften Ausdrücken die vergebende und aufreizende Sprache Laboucheres bei der geführten Dreiecksdreieck und beglückwünscht Ferguson auf seiner energischen Abwehr. Selbst „Daily News“ erklären die Interpellation während der Anwesenheit des Deutschen Kaisers für tactlos.

Dublin, 10. Juli. Der Zustand der Dockarbeiter nimmt einen überaus ernsten Charakter an. Die Aufregung der Leute ist sehr groß, die Sprache der Führer drohend.

h. M. 14 Tage
der 5 Tage Ost

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

h. M. 14 Tage
der 5 Tage Ost

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

in Anken soll am
ortemomente mit
Angeklagte leugnet
Auslage des Be-
als daß der An-
rigger Verhaftung
als zu 1 Monat

ist die Schrift auch zur Bekräftigung der parlamentarischen
selbst zu empfehlen; das große Publikum der Reichs-
Landes- und Communalwähler, das wegen der Fülle
dieser Details ebenfalls Geschmack an der Schrift
finden wird, müssen wir freilich bitten, die Sache nicht
zu schwarz zu sehen und das parlamentarische Leben,
welches der Verfasser durch Beispiele aus nahezu allen
europäischen Ländern und einigen Staaten Amerikas
illustriert, nun für ganz corrupt anzusehen. Zur
Hebung desselben von Auswüchsen kann die „Scherz-
rede“ allerdings wesentlich beitragen. — Von aktuellem
Interesse dürften einige Stellen über Bismarck und
die Verhältnisse in parlamentarischen Dingen sein, die
in der Schrift vorkommen. Die Ausstattung der
originellen Brochüre ist eine recht gute, der Preis ein
mäßiger. Man darf der jungen Verlagsfirma ein
günstiges Prognostikon stellen für ihr eigenartiges Unter-
nehmen „Worte an die Zeit“, dessen erste Publikation
die vorliegende Brochüre ist, und welches in einer Reihe
scharf umrissener kurzer Essays eine Kritik der Zeit-
ereignisse auf allen Gebieten und nach allen Seiten
hin werden soll. Die Brochüre ist durch alle Buchhand-
lungen oder direkt vom Verleger zu beziehen.

Vermischte Nachrichten.

* Die Ursache des Eisenbahn-Unfalls in Süd-
deutschland. Nach dem Urtheil aller Reisenden war
daran einzig und allein die wahrhaft vortheilhafte Ver-

saffung des Geleises Schuld. Die Schienen liegen dort
nicht, wie bei uns, auf Schwellen, sondern auf Steinen,
nur je am Ende einer Schiene war eine Schwellen, diese
waren aber auf der ganzen Strecke verlegt, so daß die
Schienen untereinander gar keine Verbindung hatten und
der kleinste Druck genügt, die Schienen auf die
Seite zu drücken. Außerdem war aber in Folge An-
legung eines zweiten Geleises das von uns befahrene Ge-
leise bis Bahnhof Eggenheim aufgehoben und ein wenig
nach links verlegt worden. Von den Steinen, welche die
Schienen trugen, war in einer Höhe von 1/4 Meter jede
Fällung entfernt, so daß unser ganzer Zug gleichsam in
der Luft schwebte. Wie sehr die Beamten selbst von der
Gefährlichkeit dieser Stelle überzeugt waren, beweist eine
Aussage des Stationsvorstehers zu Eggenheim, der
sagte, daß er allemal aufgetrieben habe, wenn ein Zug
glücklich die Stelle passiert hätte. Als wir später die
Strecke von Eggenheim nach Hirschheim mit kritischen
Augen betrachteten, machten wir die Entdeckung, daß die
eisenernen Bolzen, welche die Schienen auf den Schwellen
befestigten, ohne jede Kräftigung mit den
Fingern herausgezogen werden konnten. Ein anwesender
Gendarm wurde von uns veranlaßt, diese Thatfache zu
Protokoll zu nehmen. Wäre unser Zug nicht so außerordentlich
langsam und nur mit gewöhnlicher Betonschienenbewegungs-
geschwindigkeit gefahren, so wäre das Unglück (unser Zug zählte
über 600 Reisende) unabsehbar gewesen. — In dem Eisen-
bahnunfall in Eggenheim in Bayern erhalten die
„Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Erlangen die
Mittheilung, daß der Bismarck in Hirschheim im letzten

Jahre eine Belohnung erhielt, weil er von der zur Unter-
haltung der Strecke ausgelegten Summe 6000 Mark er-
spart hatte. — Uebrigens erinnert die „Dresdener Ztg.“
daran, daß der Bismarckinspector, der das 1888er ent-
sehrliche Hirschheimer Unglück mit verursachte, weil er in
die Kirche ging und bei der eminent wichtigen Kreuzung
des Extrazuges einen jungen unzuverlässigen Hilfs-
arbeiter am Wechsel betraf, heute noch in Amt und Wür-
den sit.

Marktz und Coursberichte.

Berlin, 10. Juli, 2 1/2 Uhr N. Fruchtbörse. Weizen
Juli 232.50, Juli-August 216.00, Sept.-Okt. 211.00 M.
Okt.-Nov. 200.00 Mark. Get. 0000 Centner. Roggen
Juli 210.25, Juli-August 202.25, Sept.-Okt. 197.50
Okt.-Nov. 195.00 Mark. Get. 0000 Ctr. Hafer Juli
168.52, Juli-Aug. 152.50, Sept.-Okt. 146.25 M. Get.
9000 Ctr. Rübsöl vort. mit Faß 58.80, ohne Faß 58.8,
Juli 59.61, Sep.-Okt. 59.70 Okt.-Nov. 59.70 M. Get.
000 Ctr. Spiritus 70er vort. 48.80, Juli-Aug. 47.70
Aug.-Sept. 47.70, Sept.-Okt. 44.70, Okt.-Nov. 43.3,
vort. 23.00 Mark. Petroleum vort. 23.00 M. Petroleum
vort. 23.00 Mark. Stoggenmehl 0/1 Juli 28.14, Juli-Aug.
27.85 M.

Bremen, 10. Juli. Petroleum geschäftlos, vort. 6.25
Brief.
Hamburg, 10. Juli. Petroleum ruhig vort.
16 1/2, August 16 1/2, Sept. 16 1/2, Sept.-Okt. 16 1/2, n.

Persönlichkeits-Nachrichten.
Amun.
Getauft: Hulda, T. v. Georg Damm, Brodinsialstr.
— Albert, S. v. Bam. Johann Beer, Annenerberg.
— Franz Wilhelm, S. v. Schreiner Ludwig Römer, Erlen.
— Paul Wilhelm, S. v. Fabr. Jakob Meß. — Friedrich
Wilhelm, S. v. Lehrer Wilhelm Mühlweg.
Getraut: Fabr. Wilh. Köllen u. Caroline Wil-
helmine Berghaus, Witten.
Beerdt: Wilhelm Louis, S. v. Fabr. Friedr.
Schäper 1 M. 6 T. Große Vorbach.

Langendree.
Getauft: Emma Johanna, T. v. Fabr. Friedrich
Carl Schweiß, Bf. — Wilhelm, S. v. Tagel. Hermann
Höls, Bf. — Anna Catharina, T. v. Coatsch. Conrad
Berthold, Bf. — Philipp Johann Friedrich, S. v.
Machtmann. Adam Richter, Bf. — Friedrich Wil-
helm, S. v. Fabr. Friedrich Bloß, Bf. — Hermann
Georg, S. v. Bam. Carl Saemann, Bf. — Paul
Ewald, S. v. Bam. Jakob Dippel, Bf. — Anna Caro-
line Ida, T. v. Machtmann. A. Machmann, Bf. — Adele
Caroline, T. v. Fabr. Schaffer, Sandbühl. — Julie
Auguste Emma, T. v. Schloßer F. Freischlager, Bf.
Beerdt: Christob. S. v. Bam. W. Göb 1 M. 7 T. 11
1 M. 2 T. 11. — Chef. Christian Koch 64 J. 2 M.
11 T. 11. — Margarethe Julie Marie Sophie Beckert
10 M. 26 T. 11. — Ida Johanna Katharine 3 M. 7
T. 11. — Wilhelm August 9 T. 11. — Hugo
Otto, S. v. Bam. Heinrich Alles 1 J. 9 M. 11. —
Friedrich, T. v. Bam. Heinrich Richter, Bf.

Bekanntmachung.
Die Brautleute Steinhilber
Theodor und Julie Schmitz be-
absichtigen, am 30. Juni 1891
in der Wohnung des Herrn
Verhandlung vom 30. Juni 1891
für die von ihnen einzugehende Ehe
jede Art der ehelichen Güterge-
meinschaft ausgeschlossen.
Witten, den 1. Juli 1891.
Königliches Amtsgericht,
Abth. III.

Bekanntmachung.
Nach Maßgabe des § 4 des
Statuts der Wilhelm-Augusta-
Stiftung vom 10. Januar 1880
werden die Anträge auf Bewilligung
der Mittel bezw. von Beihilfen
zur Beschaffung von Confinamen-
Anträgen für bedürftige und wür-
dige Kinder, welche im kommenden
Herbst confirmirt werden, von
uns — auf Zimmer Nr. 6 des
Haupthauses — bis zum 26. Juli
entgegen genommen.
Witten, den 3. Juli 1891.
Die Armen-Deputation.
(H. Vornmann).

Zwangsversteigerung.
Dienstag, den 14. Juli,
vorm. 11 Uhr,
werde ich an meinem Pfandlokal
im Hotel Bellevue in Witten:
1) 2 Tische, 2 Stühle, 4 Möb-
el, 1 Spiegel, 1 Regulator,
1 Nähmaschine, 1 Mantelofen,
1 Kleiderkasten, 1 Schrank,
u. s. w.
öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.
Witten, 6. Juli 1891.
Franzmann,
Gerichts-Vollzieher.

Großer Verkauf.
Am Donnerstag, den 16. Juli,
vormittags 9 Uhr
anfangend, werde ich im Auf-
trage des Landwirths Hr. Beck-
hoff zu Gohren in dessen Be-
sitzung auf Schützenhof
wegen Aufgabe der Wirthschaft
das gesamte Haus- und Wirth-
schafts-Inventar, als:
2 Pferde, 4 Kühe, 1 Ochse
mit 8 Jungen, 1 Dreifach-
schne, 1 Wannenmühle,
Pflüge, Eggen, Walzen, 1
Extricator, Wagen, Karre,
Schranke, Tische, Stühle u. s.
öffentlich meistbietend gegen
Bar verkauf.
Witten, den 9. Juli 1891.
Vort.

Sommersprossen - Seife
v. Bergmann & Co. Berlin und
Frankfurt a. M.
zur vollständigen Entfernung
der Sommersprossen, bestes
Schutzmittel z. Verhütung d. so
schädlichen Einwirkung d. Son-
nenbrandes auf den Teint, à St.
60 Pf. bei F. W. Reuter.

Hamburger Kaffee.
Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend,
verpackt zu 60 Pf. und 80 Pf.
das Pfund in Portollos von 9
Pfund an follekt.
Herr. Mahmstedt,
Ottenfien bei Hamburg.

En gros. En detail.
Die dauerhaftesten,
geschmackvollsten u. billigsten
Instrumente
liefert
August Roth,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Neue Flügel von 950,
Pianos von 350,
harmoniums von 80 Mk. an.
10jährige Garantie.
Aucune Reparaturen
geachtet.
Gebrauchte Instrumente werden
in Zahlung genommen.
Frankfurt nach allen
Entstellungen Deutschlands.
Wirth-Instrumente.

Bekanntmachung.
Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli cr. und endigen
am 15. September cr.
Während der Dauer derselben werden Aufstellungen und
Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, welche sich auf die
hiesigen Grundbücher beziehen, nur des **Mittwochs Vor-**
mittags von 10 - 12 Uhr aufgenommen, wovon die
Gerichtseingetragenen hierdurch in Kenntniß gesetzt werden.
Witten, den 8. Juli 1891.
Königliches Amtsgericht.

Gemäß § 5 des Regulativs vom 25. Februar 1884 zur
Ordnung des Geschäftsganges und des Verfahrens bei den
Kreisausschüssen bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß
die Ferien des unterzeichneten Kreisausschusses am 21. Juli
beginnen und am 1. September ablaufen. Innerhalb dieses
Zeitraumes sollen Termine zur mündlichen Verhandlung der
Regel nach nur in schleunigen Sachen anberaumt werden.
Es ergeht daher die Aufforderung, innerhalb der vorge-
schriebenen Zeit die Anträge auf diejenigen Sachen zu be-
schränken, welche der Beschleunigung bedürfen, solche als
schleunige zu begründen und als „Ferienfache“ zu bezeichnen.
Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien
ohne Einfluß.
Vochum, den 7. Juli 1891.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
Spude, Königlich Landrath.

Reißbretter,
Reißschieben, Winkel und Curven
in großer Auswahl
B. Korchold & Co.,
Buch- u. Papierhandlg.

Beste Tinten!
Einfache und Doppelkopiertinte,
unverwischbare Buchtinte,
aus den Fabriken von A. Leonhardt in Dresden,
C. Seher in Chemnitz, R. Lenz in Stettin,
empfehlen
B. Korchold & Co.,
Buch- und Papierhandlung.

Jährlich 25 große Gewinn-Ziehungen,
deutsch gezeichnete Staats-Lose.
Nächste Ziehung 1. Aug. 1891.
Haupttreffer approx. in Preuss. 300,000,
10 x 300,000 2 x 200,000 160,000 150,000
100,000 60,000 50,000 45,000 40,000 30,000
25,000 20,000 u. s. w. — Monatl. Einz. M. 3. Porto
30 Pf. a. Nachn. Gewinnl. gratis. Gest. Aufträge
umgehend erbeten.
Bank-Commission F. Strocker, a. a. u. a. u.

Land Meer

Beiträge ersten Ranges. * Unübertroffen schöne Illustrationen. * Mustergiltige Ausstattung.

Das Familienblatt
ersten Ranges
die billigste
Monatsschrift
das reichhaltigste
Journal seiner Gattung
von freier, mo-
dernem Geist befeelt
wo
einmal, das
ist für uns
nicht nur ein
Freizeitblatt
sondern ein
Bildungsblatt

„Meer“
Land
und
Meer
ist
das
vielfachste
reichhaltigste
und billigste
Blatt.

„abonnire“
man schenke auf
Meer Land und Meer.
Nur vier Mark ein Heft
à 1 Mark.
Bestellte Unterhaltung
Zeugnisse Zeugniss.
Moderne Meister.

die Buchhandlung von B. Korchold & Co., Witten.

Trauringe,
nach Goldgehalt gestempelt,
bei
Gerh. Becker,
Hauptstraße 14, Witten.



Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
vorhanden bei
B. Korchold & Co.

Artificial Zahne
schmerzlos ein, Zahne
plombirt, reinigt, Zahn-
schmerz jeder Art beseitigt
H. Heuer, Witten.

Toilette-Franzosen-Seife,
per Pfund 60 Pf.,
Glycerin-Franzosen-Seife,
per Pfund 70 Pf.,
in vorzüglicher Qualität
empfiehlt F. W. Reuter.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schmitz-
mustern.
Preis
viertel
jährlich
M. 1.25
= 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von Kostümen, — Wäsche, —
Hemden, — 18 Dessins mit 250
Schmitzmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu
beziehen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zugs-Katalog Nr. 3845). Probe-
nummern gratis a. franco bei der Expedition
Berlin W. 55. — Wien 1, Operngasse 3.

H. Kottgen & Co.
Patent Schuhfabrik
Berg-Gladbach.

Der
Prozess Ahlwardt.
Stenograph. Bericht
über die
Verhandlungen vor der II.
Strafkammer beim Königl.
Landgericht 1 zu Berlin am
11. April und 5. Mai 1891.
30 Pfg.
Vorhanden bei
B. Korchold & Co.

Junge fette Gänse 0.60 M. d. Pf.
Graue Enten 1.30 „ „
Gute kräftige Gänse-
federn 2.00 „ „
Eisbaumen 2.50 „ „
Extra prima Hals-
daunen 3.00 „ „
Reine Daunen 3.50 „ „
Gerichte in doppelt gereinigter,
saubere Waare fct. gegen
Nachn. Nicht conv. f. u. Daunen
nehmen fct. zurück.
Proben versende franco.
H. H. Hefel, Witten a. d. Ruhr.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist die preisgekrönte in 25. Auflage
erschlossene Schrift des Med.-Rath
Dr. Müller über das
**gestörte Nerven- und
Sexual-System**
Freisendung an Convent für
1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bondt, Braunschweig.

Unterkleider und Leibwäsche
aus
**Patent-Zellenstoff und Patent-
Maschenstoff**
(Marke Phönix)
Grösste Haltbarkeit!
Kein Tricot!
Kein Tricot!
Grösste Haltbarkeit!
Patent-Flachs-Wirkerei
Köln
Schönherr & Co. in Köln a. Rhein.
Detail-Verkauf für Witten bei:
Carl Spennemann

Wand- und Anstalt in Witten
von Wwe. Joh. Wilh. Wolff.
Nord- u. Breidenstraße 64c, empfiehlt sich dem in-
teressanten zur geistl. Benutzung unter Zusage reeller Bedie-
nung. NB. Jeder, der Gegenstände verpfändet, muß sich über
seine Person durch Legitimationspapiere ausweisen.

Die Heilige Schrift
des
Alten und Neuen Testaments.
Illustrirte Volksausgabe.
Mit 9 farbigen gezeichneten Bildern nach Maßstab der christlichen Kunst, aber
auch nach den Bildern von Sitten und Sitten der Heiligen Schrift, von Ma-
thias, Pfaffen, Klerikern u. s. w. im Text, mit Karten und einer Familien-Chronik.
Nach der Übersetzung von Dr. Joseph Franz von Aloisi, enthaltend den
ganz neuen, approbirtesten vollständigen Text und eine aus den Anmerkungen des
großen Aloisi'schen Bibelwerkes entnommene Erklärung jenes Textes.
Erscheint in monatlich 2 Heften in Großquart-format. Jedes Heft 60 Pf. = 30 Kr. = 75 Cent.
Mit Gutsprechung und Approbation des hochw. Herrn Fürstbischofs
zu Breslau.
Laut Erklärung der Verlagsbuchhandlung und Annahme seitens des hochw. Herrn
Fürstbischofs, Delegaten, Propst Dr. Jakob, einst ein Teil des Belegwines
— 1500 Mark für jede Auflage — dem Kirchenbau-Fonds von St. Pius in Berlin,
Pillnitzerstrasse, an.
Ausschließend von den bisherigen Bibelbibeln, welche nur Szenen und Ereignisse der
Bibel mit mehr oder weniger Phantasie zur Darstellung bringen, wird bei dieser
eigenartigen Bibel zum erstenmal unternommen, das Verständnis der Heiligen Schrift
durch Darstellung von Gegenständen, Sitten und Sitten, sowie durch
Abbildungen von Pfaffen, Klerikern, Albernheiten u. s. nach authentischen Quellen und
den Ergebnissen der neuesten wissenschaftlichen Forschungen und Ausgrabungen zu
unterstützen, wodurch in blasser übersehender Weise die Wahrheit der Bibel
begreifbar wird.
Beim Schluss des Werkes erhält jeder Abnehmer unentgeltlich das in Farben
und Lichtdruck angefertigte Handblatt.
Der Kreuzweg unseres Herrn Jesu Christi. Die 14 Stationen, wie sie in der
Wirklichkeit aussehen. Nach in Jerusalem gemachten photographischen, also
naturgetreuen Aufnahmen nach illustriertem Textbuch.
Mit Empfehlung Sr. Heiligkeit des Papstes und mit kirchlicher Approbation.
Berlin, W.,
Bayerstrasse 1.
Verlag von Friedrich Pfeilschneider.

B. Korchold & Co.,
Buch- und Papierhandlung, Witten.

Birresborn
Naturkohlensäure-Mineralwasser
Tafelgetränk für Durchfall, des Fürsten Bismarck
Käuflich in Mineralwasserhandlung, Apoth., Hotels etc.
Bestes Tafelwasser. Allbewährte Heilquelle gegen Hals-,
Lungen-, Magen-, Blasen-, und Nierenleiden.
Hauptniederlage: **F. Bottermann,**
in Witten a. d. Ruhr.

Rautschufstempel
für Vereine, Geschäfte und Private,
liefern billig und geschmackvoll
B. Korchold & Co.,
Witten.

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

Verlorene Ehre.

4) Erzählung von Georg Höder.

(Nachdruck verboten.)

III.

In der Nacht, während welcher der Ausmarsch der Truppen erfolgte, wurde in der Stadt wenig geschlafen. Es galt Abschied zu nehmen — vielleicht auf immer! — Was Wunder, daß sich da die rothgeweineten Augen trotz aller Müdigkeit nicht schloffen. Heute noch im friedlichen Zusammensein und morgen — getrennt und losgerissen aus all den lieb gewonnenen Gewohnheiten. Wiedersehen oder Scheiden auf immer, es lag in der alleinigen Macht des Geschickes.

Nach Johanna lag schlaflos auf dem Lager, welches oben in ihrem traulichen Stübchen eingerichtet stand. Der Mond schien ihr gerade durch das Fenster in das Antlitz und übergoß die Stube mit feierlichem Licht. In der jungen Seele des Mädchens dagegen stürmte es gewaltig. Uebermächtige Gefühlsbewegungen hatten sie überkommen — der Abschied des geliebten Mannes und der Entscheidung über ihr ganzes zukünftiges Lebensglück.

Das war genug, um ihre Seele zu erregen und den Schlaf von ihren Augen zu verschrecken. So lag sie während der Nacht einsamkeit zwischen Hoffen und Bangen auf ihrem Lager. Die Jugend ist leicht zum Hoffen geneigt — aber Stunde auf Stunde verrann und Leonhard ließ sich nicht blicken. Das junge Mädchen horchte ängstlich nach jedem Geräusch, um bei der Hand zu sein, wenn ihr Geliebter Einlaß an der Hausthür begehrte. Auch Vater Sattler würde jedenfalls durch das Pochen wach werden — aber der junge Mann kam nicht.

So erlachte allgemach die Nacht — die Mondstrahlen nahmen ab und am fernem Firmament bildete sich ein rosiges Saum. Es dämmerte allmählich, und das junge Mädchen mußte schwer enttäuscht sein Hoffen aufgeben.

Warum war Leonhard nicht gekommen? Das war jedenfalls kein gutes Zeichen. Gewiß hatte er noch am gestrigen Abend mit seinen Eltern gesprochen. — Was hatten sie erwidert?

Warum kam Leonhard nicht? Es litt Johanna nicht länger auf dem einsamen Lager. Sie stand auf und kleidete sich nach ihrer Gewohnheit sofort völlig für den Tag an. Als dies geschehen, trat sie an das Fenster und öffnete dasselbe.

Die Straße lag noch in heiligem Frieden, unberührt von dem hier spärlichen Tagesgeräusch. Es war so still und feierlich in der Natur, und ihr Frieden goß auch Ruhe in die Seele des erregten Mädchens.

Längs der Häuserreihen erstreckten sich schattige Kastanienbäume, und auf dem grünen Wipfel, welcher dem Stubenfenster des jungen Mädchens am nächsten, hüpfte behend ein Sperling von Zweig zu Zweig. Der kede Gesell war munter und guter Dinge und stieß die wenigen Schreie, welche eine vorföhrliche Natur ihm verliehen, so lustig und selbstbewußt hervor, als ob für mindestens dem Nachtigallensange gleich. Dann schaute der Vogel das junge Mädchen

mit seinen klugen Augen zutraulich an, und trotz ihrer Gemüthsverstimmung mußte Johanna dem munteren Gefellen freundlich zunicken. Vom grünen Baum hob das junge Mädchen den Blick fromm gegen das blaue Himmelsgezei, welches die Strahlen des aufgehenden Tagesgestirns immer leuchtender färbten, und eine frohe Zuversicht hielt Einzug in ihrem Herzen. Der tröstende Gedanke dämmerte in ihr auf, daß es ein ewiges, waltendes Geschick gebe, das stark und mächtig genug sei, auch das Herz des Geliebten zu bewahren vor dem Todesgruß der feindlichen Geschosse.

Johanna faltete fromm die Hände, und während ihre braunen Augen mit rührendem, unschuldsvollem und ergebenem Ausdruck an der prangenden Himmelsbläue haften blieben, bewegten sich ihre Lippen wie zu leisem Gebete. Da tönte aus der Ferne verworrenes Geräusch zu ihrem Ohr.

Johanna schrak aus ihrem Sinnen auf und horchte angestrengt nach der Richtung des Schalles. Kein Zweifel, das waren Trommelwirbel und Hörner signale.

Generalmarsch! Die Truppen zogen aus in das Feld!

Johanna griff unwillkürlich krampfhaft nach ihrem heftig klopfenden Herzen. Nun war es unmöglich für Leonhard geworden, zu kommen und erlösende Nachricht zu bringen. Im Augenblick des strengsten Dienstanges war er für sie verloren — verloren — vielleicht auf ewig!

Sie horchte auf's Neue.

Die Signale vermehrten sich — von da und dort erzielten sie Widerhall — nun hörte sie deutlich das scharfe Rasseln von zahlreichen Trommeln. Kein Zweifel war mehr möglich — es war der Generalmarsch, dessen Geräusch hinaus bis zu ihrer Einsamkeit drang. Die Abschiedsstunde für viele zärtlich liebende Herzen hatte geschlagen! Wie manche Frau, wie manches Mädchen mochte fühlen wie sie im Augenblick, mochte glauben vergehen zu müssen in namenlosem Weh! Noch schlugen die Herzen frisch und lebensfroh, um die getrauert wurde von tausend anderen Herzen. Wie wird es sich in der nächsten Zukunft damit verhalten?

Johanna trat zusammenschauernd vom Fenster zurück.

Es litt das junge Mädchen nicht länger in ihrem Stübchen, und sie stieg hurtig die Treppe hinab zu den unteren Kämmligkeiten des kleinen Hauses.

Dort angelangt, fand sie ihren Vater schon fertig angezogen, während die Geschwister noch zum Theil in leichtester Bekleidung im Wohnzimmer umherprangen. Johanna hatte heute Morgen kaum einen Biid für sie — geschweige einen Gruß.

Sie eilte auf ihren Vater zu.

„Hast Du's gehört, — sie schlagen Generalmarsch —“

„Ja, wir sind aufgestanden deshalb. Leonhard ist nicht gekommen?“

„Nein!“

Johanna wendete sich ab und schluckte muthig

die Thränen hinunter. Ihr Vater aber trat zu ihr und sagte sie liebreich am Arm.

„Noch nicht verzagt, Hannah,“ sagte er wohlmeinend, man darf die Hoffnung nie aufgeben. Wer weiß, was ihm dazwischen gekommen ist.“

„Es ist aus, Vater —“ schluchzte das junge Mädchen haltlos.

„Hannah weint,“ rief ihr kleiner, blonder Bruder und drängte sich neugierig zu der Schwester, vor welcher er großen Respekt besaß.

„Macht, daß Ihr fortkommt, Rangen,“ brummte Sattler ärgerlich, indem er der kleinen Schaar mit dem Finger drohte, „macht Eure Schwester nicht ganz rabiat.“

Er wendete sich kurz entschlossen zu Johanna. „Weißt Du was, Kind?“ sagte er, „wir gehen vor das Thor, an den Bahnhof — da müssen wir Leonhard sehen — vielleicht, daß er uns erwartet —“

„Ja, ja,“ fiel ihm das junge Mädchen athemlos in das Wort, „das müssen wir, Vater — das sind wir Leonhard schulbig — o, mich hielt keine Macht der Erde zu Hause!“

Sattler ergriff stillschweigend Hut und Stod, während seine Tochter sich mit lieberhafter Hast fertig machte.

Eben kam die 14jährige Emilie verjchlafen aus dem Nebenzimmer und wurde von Vater Sattler, welcher heute früh ungewöhnlich energisch war, sofort am Ohrschlüssel gefaßt.

„Hör, Mä,“ sagte er, „ich muß mit der Schwester ausgehen — daß Du dein Ordnung hältst, verstanden?“

Emilie bejahte kleinlaut.

„Die Kleinen werden gewaschen,“ fuhr Satter in seiner Instruction fort, die er ertheilen mußte, da Johanna ganz außer sich und eben untauglich zu jedem Hausgeschäfte war, „und wenn der Willi in die Schule muß, ehe wir nach Hause kommen —“

„Wir haben heute frei!“ rief der Kleine, welcher inzwischen Anrührungen auf einem zer-rissenen Strohsstuhl angestellt hatte.

„Wirst Du machen, daß Du von dem Stuhl herunterkommst, Sauswind!“ — Der Bursche bricht sich noch den Hals. — Achte auf ihn, Mä — und der Willi wird auch gewaschen — verstanden?“

Der kleine Bursche schien beleidigt.

„Ich kann mich allein waschen,“ rief er ganz entrüstet, „besser als die Mä — die soll sich nur selbst waschen!“

Johanna drängte ungeduldig zum Gehen. „Gott, ja, Kind,“ rief Vater Sattler, welcher seine eigene Niederlagenheit durch ungewöhnliches Poltern zu verdecken bemüht war, „wir brechen ja auf!“

Die Kinder ließen sich nicht wehren und gaben ihnen stürmisch das Geleit bis vor die Hausthür. Ihr Jubel stach seltam ab von der ersten Miene, welche Vater und Schwester zur Schau trugen. Was mußten die Kleinen schließlich auch von Herzeleid und Trennungswel!

Vater Sattler durchschritt traher mit seiner Tochter die verschleierten Straßen der Stadt. Trotz der frühen Morgenstunde waren immer

großen Abständen von einander zu stehen haben. Alles zierende Weiwert bei den Stangen der Blig-ableitungen, wie eiserne Schnörkel, Rosetten, Spiralen u. s. w. ist zu vermeiden, denn gerade hierdurch wird der Blig häufig veranlaßt, von der Fangstange abzupringen und in das Gebäude selbst einzufallen. Die ganze Leitung bis zum Erdboden muß stets in Ordnung und zweckentsprechend angebracht sein, damit der electrische Stromstrom auf dem metallischen Leitungswege auch wirklich verbleibt. Nicht weniger Sorgfalt erfordert auch die unterirdische Leitung, sie hat tief in das feste Erdreich hineinzuführen, sich hier in mehrere Aeste zu verzweigen und in metallene Platten von Rothkupfer zu enden. Da die Anlage von Gas- und Wasserleitungen erfahrungsgemäß die Bliggefahr für die Häuser steigert, so empfiehlt es sich außerdem, den Blig-ableiter mit dem vorhandenen Rohrsystem zu verbinden, denn es ist feststehend, daß Bligschläge bei solchen Anschlüssen — deren gute Durchführung vorausgesetzt, — der Bligleitung an die Rohre der Gas- und Wasserleitungen weit überwiegend ohne Schaden für die Gebäude und die Rohrleitung verlaufen.

Daneben giebt es noch einige, von der Wissenschaft und Erfahrung dictirte Vorsichtsmaßregeln, deren Befolgung bei Gewittern stets angebracht erscheint. Sie gelten theils für das freie, theils für das Haus. In ersterem Falle ist besonders zu beachten, daß man bei einem Gewitter niemals unter hohen Bäumen, an Thoren und vorstehenden Dächern Schutz suche, befindet man sich aber ganz auf freiem Felde, wo kein Obdach zu erreichen ist, so gehe man nur langsam weiter. Durch Laufen während eines Gewitters auf freiem Felde setzt man sich der größten Gefahr aus, den Blig infolge des entstehenden Luftzuges und der verstärkten Haut-ausdünstung anzuziehen und in der That sind die Fälle durchaus nicht selten, daß Menschen beim eiligen Lauf während eines Gewitters vom Blig getroffen worden sind. Weilt man während eines Gewitters im Hause, so ist es am besten, die Mitte des Zimmers aufzusuchen, denn die meisten einschlagenden Blige fahren nicht quer durch die Kämmligkeiten, sondern an den Wänden derselben entlang. Durchaus empfehlenswerth ist auch das Decken eines Fensterschlüssels oder aber eine Zimmerthür bei einem Gewitter, dagegen Thür und Fenster zugleich öffnen zu wollen, würde entschieden gefährlich sein, denn der alsdann entstehende scharfe Luftzug könnte gerade unter Umständen den Blig anziehen. Im Uebrigen aber sei man auch bei dem schwersten Gewitter gefaßt und entschlossen und vermeide jede äußerliche Neugierigkeit, es wirkt dann ein solches Beispiel fast immer beruhigend auf die Umgebung, auf die Familie und sonstigen Hausgenossen.

Allerlei.

Die künstliche Brücke der Erde ist die Löwenbrücke in China. Dieselbe überspannt bei der Stadt Sanjang eine tief ins Land einschneidende Bucht des gelben Meeres in einer Breite von 7 Kilometern oder fast einer deutschen Meile. Sie wurde auf Befehl des Kaisers Kien-Lang, der wegen seines hohen Alters im Jahre 1796 auf den chinesischen Thron verzichtete, erbaut. Ihre Fahrbahn liegt 22 Meter über dem Meerespiegel, ist durch ein eisernes Gitter abgegeschlossen und ruht auf 300 mächtigen Steinbögen. Ihren Namen führt sie davon, daß auf jedem ihrer Pfeiler ein 6' Meter langer Löwe liegt, der aus einem einzigen Marmorblock gemeißelt worden ist.

Eine gewichtige Persönlichkeit. Der Centralbahnhof in Berlin ist für Studien aller Art schier unerschöpflich. Einer Campaigne ent-quoll kann man sagen, eine Dame von einer Korporation, wie sie alle Kiensdamen der Welt, die in Schaubuden gezeigt werden, nicht annähernd erreichen. Die Treppe nach dem Perron sich hinaufbewegend, war für sie eine Unmöglichkeit. Wie sie also hinaufschaffte? Man kam endlich auf die Idee, sie von der Gepäckexpedition

mittels Fährstuhl hinaufzuheben. Auf einem der Gepäckwagen wurde ein Stuhl gesetzt, auf demselben die Reisende platzt, mit ihm auf den Fährstuhl geschoben und dann auf den Perron befördert. Vier Gepäckträger trugen sie nummehr auf ihrem Stuhl zum Perron, in dessen Kissen sie hochaufstehend von der Antrengung niederliefen. Es war eine gewichtige Engländerin, die mit ihrer Familie nach Rußland über-siedelt.

Gerechte Entrüstung. Bantier (zu seinem Sohne): Alles recht schön, nicht Du, aber das muß aufhören; solche große Summen kann ich Dir nicht mehr geben. — Sohn: Ja, wie kommt Du mir vor? Meinst Du denn, ich brauche die Summen für mich? Gott bewahre, meine Gläubiger nehmen Alles!

Erkannt. Angestellter (der eben von der Anklage des Diebstahls freigesprochen wurde): Herr Advokat, ich weiß nicht, wie ich Ihnen meinen Dank für Ihre erfolgreichen Bemühungen abstatten soll. — Anwalt: Man, stellen Sie einfach nicht bei mir.

Lehrer: Karl, bei Euch ist heute ein Schwein geschlachtet worden, deshalb beziehe ich Dich für den Nachmittag vom Schulbesuche, denn ich weiß, der Vater wird Dich brauchen, um seinen sieben Freunden feine Würstchen zu schicken. Du laße ihn schon grüßen, meinen lieben Freund, Deinen Vater.

Ein alter Bekannter. Willi, wenn Du hier im Schloßgarten so unartig bist, soert dich der Soldat dort in sein Schildhaus! — Ach, Mama, vor dem fürchte ich mich gar nicht! Das ist ja der Kathi ihr Emil! Wenn der im Salon auf dem Sofa sitzt, nimmt er mich auf den Schoß und läßt mich aus seinem Weinglas trinken!

„Sehen Sie,“ sagte ein alter Mann zu einem andern, „ich habe öfter das Glück mit den Fischen von mir gelassen und jetzt ist es entflohen — für immer! Ich hätte eine Frau haben können, schön, tugendhaft, klug mit 100,000 fl. Aussteuer — aber...“ — „Nun aber?“ — „Aber — sie hat mich nicht gemocht.“

„Höfliche Magerkeit.“ „Hier bringe ich Ihnen einen echten Bernhardsiner, Herr Baron.“ — „D. H. ist der arme Kerl abgemagert, das ist der reinste Sarah Bernhardsiner.“

Aus dem Examen. Professor: An welchem Tage wurde Julius Cäsar ermordet? — Candidat: An seinem Todestage.

„Vorsicht.“ Ein überspannter Klaviervirtuose fährt in einem Konzert wie irrfinnig auf seinem Instrument herum. Ländlicher Musikfreund (zu seinem Nachbar): „Entschuldigen Sie, dies ist wohl e Zug?“ — Kritiker: „Ne, e Unfug!“

Unendliche Liebe. „Sie lieben mich also, Herr Baron?“ — „Unendlich, meine Theure, fordern Sie jeden Beweis bis zu fünfzig Mal!“

Ein Pump-Genie. Student A. (zu seinem Freunde B.): „Sieben schreibt mir mein Allee, daß der Sekretär der Sparkasse in meinem Heimatort pensionirt wurde und ich mich um die Stelle bewerben solle. — Könnte Du mir nicht auf diese Aussicht hin 10 Mark pumpen?“

Ein Muster. Wittwe: Fräulein Nina, wenn Sie wissen wollen, wie man mit den Männern umzugehen hat, dann fragen Sie mich. Ich habe schon vier gehabt und rede aus Erfahrung.

Meiner Kinder. Lucie: Papa, kannst Du einen Storch malen? — Papa: Nein, mein Kind. — Lucie: Ach doch, Du gerichst Dich bloß, Papa!

Gut hinausgekommen. Baron: Die Gluth Ihrer dunklen Augen, schöne Laura, hat mein Inneres ganz verengt. — Ballettänzerin (zum Kellner): Schnell, Jean, eine Stride Champagner in Eis.

Vorgebeugt. „Sagen Sie mir nur, warum schreiben Sie denn eigentlich immer nur Gmäter?“ — Da kann mir wenigstens kein Kritiker sagen, wie bei einem Delirium, der zweite Akt sei überflüssig und der dritte könne ganz weggelassen!

Im Zwanzig-Sous-Restaurant. Ein Herr bestellt eine Portion Kartoffel-Büree und findet darin einen Hosenknopf. Voll Ingrimm zeigt er seinen Fund dem Kellner. Dieser antwortet kühl: „Ich gebe zu, daß Sie nicht viel; aber Sie können nicht verlangen, daß Sie für Ihre zwanzig Sous auch noch die Hose dazu bekommen.“

Am Pulverturm. Der Militärposten. „Sie da! Beschallt laufen Sie immerfort um den Pulverturm herum?“ — Der Andere: „Ich will mir's Nauchen abgewöhnen.“

Keiner Lieb. Student: „Ihre „hohe Schule“ gestern Abend, Fräulein Mimi, war wirklich großartig. — Künftlerin: „Schon möglich, ich bin in meiner hohen Schule eben besser zu Hause, wie Sie in der Ihrigen!“

Der vom Stochschnupfen kurrte Sachse. A.: Ich habe Sie e ganz niederrichtigen Stochschnupfen! — B.: Da will ich Sie e deies Mittel anschreiben, das müssen Sie dāmen; ich hatte delliich auch so'n Stochschnupfen, da hab' ich das Mittel bekommen, und den dächten Sap daberlich war der Stochschnupfen weg. Seitdem ist mir zu Muth, als hätte ich eine dāgedete Dose!

Moosrose. Mein Liebes das heißt Rose. Ein Mölein seltener Art, Es blühet mitten im Moose, Das „Moos“ hält der Vater verwahrt. Das Moos ist wohl zu gebrauchen Zu Dingen mancherlei, Drum wird es mir Niemand verdenken, Wenn ich Moosroselein fre!

Räthsel. Frömmigkeit und Klosterhallen, Stille Andacht, Kirchenwäullen Steigen auf mit meinem Wort; Wenn das erste Zeichen fort Siehst du dich im reichen Wald, Wo das Hifthorn lustig schallt, Und du folgst des Wildes Spur Oder schwebst in der Natur. Und was wirst Du wohl erreichen Durch der ersten Silbe streichen? Ein e bleibt nur übrig dir Aber doch im Grunde vier.

Kunststhräthsel. E E E N N N N E E E I E S S E E E U M E E U E A P E D U M E E M K T P M T U A A T I L C L A E R T R R L L T A O U R H A B B F E S K L S T T P

Die von unten nach oben zu lesenden Wörter sind so zu verwechseln, daß die fertige gedruckte gebrochene Linie einen der berühmtesten Dichter der Welt ergibt.

Buchstabenräthsel. 4 3 2 1 gebrauchst Du alle Tage, 5 6 und 2 dazu giebt eine Plage. 4 3 2 1 nimme weg — vorbei! Ist's 4 3 2 1 5 2 6. J. L.

Worträthsel. Wer mich trägt, ist und thut dasselbe wie ich. Wie heißt ich?

Füllräthsel. Je eines von den Wörtern: Nase, Thor, matt, Gel, Kamm, Vorn soll eine der sechs vierfeldrigen Reihen von oben nach unten fallen. Hat man alle richtig untergebracht, so zeigt die sechs wagerechten Reihen die Anfangs- und Endbuchstaben von sechs Wörtern folgender Bedeutung:

1) eine Verwundte, 2) ein Gewicht, 3) eine Weichheit der Kunst, 4) eine Hühnerzeichnung, 5) etwas Gehrendes, 6) ein Zudenname.

Quadraträthsel. Aus diesen 16 Buchstaben sind vier Wörter zu bilden und so zu ordnen, daß die gleichvielen Reihen von oben nach unten und von links nach rechts das Gleiche ergeben. Die Wörter bedeuten:

1) ein Weidperrmittel, 2) ein Thier, 3) etwas am Wasser Befindliches, 4) eine kostbare Art Bel.

Auflösungen. Irrgarten: Wer sich nicht nach der Decke streckt, Dem bleiben die Füße unbedeckt. Kreuzräthsel: Rückenlateinisches Räthsel: I E Zwei Schachteln Nachtsicht, I E Schmal, Weizenmehl, Butter H A F E R H A D E R für den Hund und Kuhfäse E E gleich 3 M. 15 Wg. R R

Sprichworträthsel: Gut Ding will Weile haben.

Beleg von B. Kockold u. Co. in Witten. Druck von S. Nibel u. Co. in Witten. Redigirt unter Verantwortlichkeit von B. Kockold in Witten.

mehr Menschen anzutreffen, je näher der Weg zum Bahnhof kam.

Schließlich hatten sie Mühe sich durchzudrängen; denn dichte Mengen hielten Straßen und Plätze besetzt. Gab es doch fast Niemand in der Stadt, welcher nicht einem Scheidenden den letzten Gruß zuwinken wollte.

In der Nähe des Bahnhofes, unter einer hochwipfeligen Linde fand Vater Sattler mit seiner Tochter einen leidlichen Platz. Johanna stieg auf eine steinerne Bank, welche unter dem Baume stand, und mußte von diesem Platze aus jedenfalls die vorbeiziehenden Truppen genau sehen können.

Sie hatten anscheinend nicht lange zu warten; denn die unruhige Bewegung, welche sich in der Menschenmenge geltend machte, ließ darauf schließen, daß die Truppen im Anzuge waren.

„Sie kommen, sie kommen!“ schrien die Vorderer, und „sie kommen!“ durchhallte es die dichten Reihen.

In manchem sorgendurchfurchten Antlitz zuckte wie ein fahler Blitzeschein ein verhaltenes Wehe oder tiefe Bewegung. Jetzt zum letzten Male vielleicht durfte der Vater den Sohn, die Schwester den Bruder, die Gattin den geliebten Mann erschauen und dann nicht wieder in alle Ewigkeit.

Hart vor der Bank, auf welche Johanna sich gestellt hatte, stand ein altersgebogener, silberhaariger Mann. Er hatte einen kleinen Knaben an der Hand, und lange, ehe die Truppen herantraten, begann er schon grüßend das Taschentuch zu schwenken. Bald jedoch hörte er auf und drückte das Taschentuch gegen die Augen, um die Thränen zu verbergen, welche unaufhaltsam ihnen entströmten. Der Mann, welchem Abschied zuzuwinken er hierher gekommen, war sein Sohn, der Vater des kleinen Knaben. Der starke Soldat war das letzte Opfer, welches der Alte seinem Vaterlande bringen konnte; denn die übrige stattliche Söhnezahl war bei Königgrätz geblieben, und er mußte weinen trotz der vielen Umstehenden; denn er fühlte es in seinem altgewordenen, und schmerzgebrochenen Herzen, daß auch sein letzter Sohn dem Tode entgegenging.

Das ist der Krieg! — Erst aus der Ferne und dann immer näher erklang die Jammerstimme des Wehens, und endlich wurden die Truppen sichtbar. Mit klingendem Spiel voran zogen sie in unübersehbaren Colonnen dahin.

„Hurrah!“ schrie die Volksmasse und schwenkte die Kappen gegen die scheidenden Brüder, und „Hurrah!“ rief es aus tausend und abertausend Kriegerkehlen zurück.

Nun kam Leonhard's Regiment.

Voran der Commandeur, nach ihm die Fahnen, und dann mußte gleich Leonhard kommen; denn er war der ersten Compagnie zugetheilt.

Johanna spähte weit aus, während ihre Hand einen Stützpunkt auf der Schulter Vater Sattler's gefunden hatte.

Plötzlich zuckte sie zusammen, und sie mußte sich schwer auf den Vater stützen; denn dort schritt Leonhard! —

Wie blaß, wie todesblaß der Geliebte war — oder erschien es ihr nur so im Lichte der aufgehenden Sonne? Er blickte nicht rechts und links — er erschien ein tiefes, schweres Stöhnen verfunken. Wenn er vorüberstieße, ohne sie zu sehen! —

„Leonhard, Leonhard!“ zitterte es angstvoll von ihren Lippen, und auch Vater Sattler vermischte seine Stimme mit der ihren — aber das donnernde Gebraus des tausendstimmigen Hurrah erschlang ihren Ruf — der Geliebte konnte ihn nicht nicht vernehmen.

Jetzt, in diesem Augenblicke schritt er vorüber! Es war Johanna, als hinge von einem einzigen Blick Tod und Leben für sie ab — es war ihr zu Muthe, als ob Sehen und Nicht-

sehen ein Gottesurtheil enthielte für Jenden oder ewiges Verlieren.

„Leonhard, Leonhard!“ rief sie bebend von Neuem, während die Thränen in salziger Fluth über ihre Wangen flossen und ihr Herz stillzu stehen drohte vor Jammer und Elend.

Da — in diesem Moment wandte sich der Geliebte mit dem Gesicht zu ihr.

Er sah sie — und Johanna konnte sich nicht halten — sie streckte ihm in inniger Sehnsucht beide Hände entgegen.

Ueber das bleiche Gesicht Leonhards zuckte es wie goldner Sonnenschein. Seine Lippen schienen ihr ein Grußwort zuzurufen — wenigstens sah sie ihn den Mund bewegen, wenn auch der wachsende Lärm die Worte selbst verschlang — er senkte den Degen und dann war er vorüber.

Schon schritt er dort — weit von ihr entfernt — nun bog er in die Bahnhofshalle ein und sie konnte ihn nicht mehr sehen.

Mit Gott für König und Vaterland! — Wie viel Glück, aber auch wie viel namenloser Schmerz liegt in diesen Worten verborgen!

Als Johanna den Geliebten nicht mehr sehen konnte, da warf sie sich schluchzend an den Hals des Vaters, und an dem treuen Herzen weinte sie bitterheisse Thränen, unbekümmert um den Ort und die Volksmenge, welche sie umstand.

Aber was wollte ihr Weh bedeuten inmitten des allgemeinen Trennungsschmerzes! Jeder hatte verloren, woran er hing, und mancher Mann mit grauem Bart und hohen Wuchs weinte bitterlich wie ein Kind. Die Wenigsten sahen den Ausbruch des heftigsten Schmerzes bei dem jungen Mädchen — und wer sie weinen sah, die zarte, liebliche Menschenblume, der wußte ihren fassungslosen Schmerz durch Schweigen zu ehren.

Sattler zog seine Tochter langsam mit sich fort — er wußte, was es hieß, zu scheiden. Es war noch nicht lange her, da war er hinter dem Sarge einhergeschritten, welches sein Liebstes barg auf dieser Welt — und da hatte er auch aufgeschluchzt aus tiefinnerem Herzen — unbekümmert um die Menschen, welche zugegen waren.

Die nächsten Tage vertriehen Johanna und ihrem Vater nur mit bleiernem Hitzelschlage. Es dauerte einige Zeit, bis der Briefbote einen Brief brachte, dessen Adresse Leonhards Handschrift aufwies.

Mit athemloser Hast durchflog Johanna das engbeschriebene Blatt — um es wie vernichtet aus der Hand sinken zu lassen. Vater Sattler griff es auf, und als er es gelesen, mußte er sich setzen, daß seine trübsten Besirchungen übertroffen worden waren.

So war es denn gekommen, wie er es vorausgesehen hatte. — Sein ehemaliger Freund war unbeugsam — er verachtete nicht nur ihn, sondern auch sein Kind. Der Sohn, welcher es wagte, ihm die Hand zu bieten — ihn verstieß er und verfluchte ihn! In dem Herzen des alten Mannes regten sich bittere Gefühle. Dies war der Mann, welcher ihm einst Freundschaft geschworen bis zum Tode. Freilich, der Schein war wider ihn — aber ein wahrer Freund folgt dem Schein nicht nach; er folgt dem Herzen und läßt dieses für den Freund sprechen. Sattler hatte immer noch gehofft, daß Eisen, welcher glaubte, daß er das Verbrechen wirklich verübt habe, im Laufe der Jahre sich ihrer ehemaligen treuen Freundschaft erinnern und milder über ihn urtheilen werde. Die Hoffnung war vergebens gewesen — die neuerliche Handlungsweise des Generaldirectors hatte dies auf das Klarste bewiesen.

Leonhard schrieb in verzweifelter Stimmung. — Zwar hoffte er auf Vereinigung nach dem Kriege; denn er war auf das Festeste entschlossen, im Falle glücklicher Heimkunft die Geliebte zu ehelichen; aber zwischen seinen Felsen vermochte man zu lesen, wie tief ihn der Eternus herabdrückte. Es war keine Lebensfreude mehr in ihm, und bedrückte sein ehliches Herz nur noch mehr. Johanna bedachte des Trostes; aber er wußte kaum, was er ihr sagen sollte. Hoffnung auf die Zukunft konnte er ihr nicht machen; denn so lieb Johanna auch den Leonhard hatte, war sie sich stolz, um gegen den Willen seiner Eltern ihm anzugehören. In diesem Sinne hatte sie auch an ihn geschrieben, und es war seither keine Nachricht von Leonhard mehr eingetroffen.

So verlebten sie bange Tage zu Hause, und statt des Frohsinns, welcher früher in dem kleinen Hause seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, konnte man nur noch die rothgeweinten Augen und die abgehärmten Züge Johanna's schauen. Auch die Kinder schlichen traurig und gebückt einher und wagten nicht mehr zu lachen — es war ein trauriges Leben, welches sie nun führten.

So wurden die ersten Schlachten geschlagen, und die Einwohnerschaft geberdete sich wie trunken über die erfochtenen Siege. Freilich konnten sie sich noch rückhaltlos freuen; denn noch war nicht das Blut der eigenen Brüder geflossen.

Da hieß es plötzlich noch von neuen Bewegungen gegen den Feind, in welche der heimische Truppentheil verflochten war.

Zu gleicher Zeit erschien ein Aufruf an die deutschen Frauen um thätige Mitwirkung bei dem Samariterwerk der Krankenpflege. Allen ist die Begeisterung noch in frischem Gedächtniß, und der Opfermuth, welchen Deutschlands Frauen zu jener großen Zeit entfalteten.

Auch Johanna las den Aufruf, und nun wurde es plötzlich Tag in ihrer gequälten Seele. Sie hielt es nicht länger mehr aus zu Hause, während keinerlei Nachricht mehr eintraf von dem Geliebten. Sie wollte sich melden zur freiwilligen Krankenpflege und abgehen auf den Schauplatz der Kämpfe.

Wohl schwankte sie wieder in dem Entschlusse, als sie an Vater und Geschwister dachte. Sie war die Stütze des alten Mannes — er bedurfte ihrer so nothig. Aber auf der anderen Seite — rief nicht auch die Pflicht zu dem Geliebten? Es ist ein heilig Ding um die Liebe; sie erhebt den Menschen zu Gottähnlichkeit. Johanna erfaßte ihren Gedanken voll und ganz; sie vertiefte sich derart in ihn, daß sie nicht mehr anders konnte.

Sie mußte hinaus — es war ihr, als ob eine innere Stimme sie gewaltsam zu dem Geliebten rief — als ob sie berufen sei, ihn zu schützen — als ob von ihrem Dazukommen sein Leben abhinge.

Als sie soweit gekommen war, sprach sie mit ihrem Vater.

Als Sattler ihren Entschluß vernahm, schüttelte er mißbilligend das greise Haupt.

„Kannst Du mich verlassen, Kind?“ fragte er vorwurfsvoll. „Sieh, Du bist unsere Hausmutter geworden — wir können Dich nicht entbehren.“

Aber in Johanna loderte bereits machtvolle Begeisterung für ihren Entschluß — sie wußte tausend Gründe, einen stichhaltigen das andere — bis schließlich ihr Vater aufsteht und seine Einwilligung gab.

„Ich kann und will Dich nicht aufhalten, mein Kind,“ sagte er. „Es ist ein heiliger Dienst, dem Dich zu weihen Du entschlossen bist — wir müssen sehen, uns für eine Weile ohne Dich zu behelfen, wenn es auch schwer angehen wird. Nun, ja denn, ziehe hinaus und suche ihn, der so lange Nichts von sich hat hören lassen. Möge er dem Kreise Deines Wirkens fern bleiben — mögest Du ihn frisch und gesund antreffen — und vor Allem möge unser Hergott Dich selbst beschützen!“

Zum ersten Male nach geraumer Zeit färbten sich die bleichen Wangen des jungen Mädchens wieder roth nach diesen Worten. Sie dankte ihrem Vater tief ergriffen — wußte sich das schwere Opfer doch wohl zu erkennen, welches er ihr durch seine Einwilligung brachte — und that sofort die nöthigen Schritte, um ihre Aufnahme als Krankenwärterin bei einem Feldlazareth zu erwirken.

Der Oberarzt des Stadttrankenhauses suchte erst unschlüssig die Absicht, als Johanna sich ihm vorstellte und ihr Anliegen vortrug. Dieses zarte Mädchen, kaum dem Kindesalter erwachsen, und Blut und Leichen — das war ein zu schreiender Contrast. Aber das junge Mädchen ließ mit Bitten und Vorstellungen nicht nach, bis der Arzt sich endlich erweichen ließ und Johanna in den Ausbildungscursus aufnahm.

Am Tage der Schlacht bei Sedan trat sie mit noch mehreren Gefährtinnen und sonstigem Personal die Reise zu dem Truppentheile an, welchen Leonhard angehörte. Sie war dem betreffenden Feldlazareth zugetheilt worden.

Der Abschied von Vater und Geschwistern war tief erregend. Ihr Vater wollte sie nicht aus seinen Armen lassen und es war ihm, als ob sein Weib nun zum zweiten Male von ihm geschieden sei.

Johanna versprach fleißig zu schreiben — aber was wollte dieses Versprechen bedeuten inmitten der Gefahren des Krieges! Sattler schüttelte lang das Haupt und schloß inbrünstig zum Himmel, daß dieser sein Kind bewahren und behüten möge.

Sein Leben gestaltete sich nach Johanna's Abreise freudlos. Nun erst merkte er ganz, welchen Schatz er an dem Mädchen besessen und welche Last auf deren zarten Schultern in der Haushaltung geruht hatte. Die Kinder machten ihm so viel zu schaffen, daß an Arbeit kaum zu denken war. Emilie war noch ein halbes Kind und ihrer Schwester durchs unsäglich. So kam es, daß Johanna schon am ersten Tage zu Hause schwer vermisst wurde.

IV.

Im Hause des Generaldirectors Eisen herrschte die Sorge. Der Todesengel war nur nach langem Kampfe von dem Bett der schwerkranken Frau Anna gewichen. Nun war sie, nachdem sie durch Wochen in den heftigsten Fieberdelirien gelegen, zwar der unmittelbaren Lebensgefahr entronnen, aber es fehlte noch viel an ihrer gänzlichen Herstellung.

In ihrem Gatten hatte sie sich aufopferndsten Pfleger von der Welt. Er war die ganzen Wochen nicht von ihrem Krankenlager gewichen — weder bei Tag, noch bei Nacht. Ja, er hatte selbst mit Eiferfucht darüber gewacht, daß Niemand seiner Gattin Handleistungen machte, als er selbst. Seine amtliche Thätigkeit lag während der Wochen ganz darnieder, und der Generalassistent Botänder, welcher ja ein Freund von ihm war, versah unter dessen opferwillig seinen Posten.

Als endlich Frau Anna das Bett wieder verlassen und in den Lehnstuhl auf der Veranda sitzen konnte, da kam die Reihe an Eisen selbst. Die vielen Nachtmachen, die Sorge und Unruhe um die geliebte Frau und noch ein Hauptfaktor, welchen indessen er selbst sich nicht eingestehen wagte, hatten an seinem Herzen so lange genagt, bis dieses die gewaltige Last nicht länger ertrug. Der kräftige Mann begann zu kränkeln.

Boländer war die Aufopferung selbst. Er litt es nicht, daß der vorgeordnete Freund seine amtliche Thätigkeit wieder aufnehmen. Wozu sei er da, meinte er; ja, er fasse es als persönliches Mißtrauen auf, wenn der Generaldirector jetzt mit halben Kräften sein Amt wieder versetze — der Posten werde zur Noth ausgefüllt von ihm,

und was dergleichen noch mehr war. Eisen gab nach — er fühlte selbst, daß ihm in der nächsten Zeit unbegrenzte Ruhe eine Nothwendigkeit war.

Mit dem starren, stolzen Mann war überhaupt eine große Veränderung vorgegangen. Er sagte Niemand, daß er litt; aber das liebende Auge seiner Gattin entdeckte es nur zu bald. Leonhard's Name war niemals genannt worden seit jenem schrecklichen Auftritt in der Abschiedsnacht. Frau Anna wagte nicht, ihn vor dem Gatten zu nennen — und Eisen — er war gegen außen wirklich ein eiserner Mann.

Sein Sohn sei todt für ihn, hatte er in jener Nacht gesagt — er mußte, er sollte es bleiben — so war sein unbegleiteter Wille.

(Fortsetzung folgt.)

Der Blitz und die Blitzgefahr.

(Nachdruck verboten.)

Ueber die Entstehung des Blitzes tappt die Naturlehre trotz ihres heute im Allgemeinen so vorgerückten Standes noch immer im Dunkeln. Man weiß eigentlich nur, daß die Blitze elektrische Entladungen sind, welche zwischen entgegengesetzten elektrischen Wolken, oder auch zwischen einer elektrischen Wolke und einem Punkte der Erdoberfläche, in welchem durch Vertheilung die entgegengesetzte Electricität angehäuft ist, stattfinden.

Dagegen hat die Forschung über die sonstige „Naturgeschichte“ des Blitzes schon viel zu Tage gefördert, vor Allem kennt man nunmehr die Arten der Blitze und ihre Bahnen. Man unterscheidet heute Zickzackblitze mit scharf begrenzten Rändern, Flächenblitze, welche größere Theile der Gewitterwolken oder derselben ganz erleuchten, und die sogenannten Kugelblitze. Die Zickzackblitze schlagen am häufigsten von einer Wolke zur anderen, oder auch nach oben; viel seltener sind die Fälle, in denen diese Blitze nach der Erdoberfläche niederzuden und also „einschlagen“. Die Flächenblitze sind im Grunde genommen häufig auch nichts wie Zickzackblitze, die hinter einer Wolke erfolgen, so daß man nicht den Blitz selbst, sondern nur das von ihm ausgehende, durch die Wolke hindurchscheinende Licht erblickt. Aber es sind allerdings auch directe Flächenblitze beobachtet worden, welche ihrem Wesen nach dadurch erklärt werden müssen, daß unzählige elektrische Wispel, wenn man so sagen darf, gleichzeitig zur Entladung gelangen und zwar auf einer horizontalen Fläche. Was die Kugelblitze anbelangt, so weisen dieselben die Formen von Feuerkugeln auf und bewegen sie sich etwas „langsamer“ als die Zickzack- und die Flächenblitze, welche in der That nur ganz momentan erscheinen, gleich einem flüchtigen Mundhauch. Die Kugelblitze treten am seltensten auf, es vergehen oft Jahre, ehe eine derartige Erscheinung beobachtet werden kann, und daraus erklärt es sich, daß über das Wesen der Kugelblitze noch nicht viel bekannt ist.

Die verheerende Wirkung, welcher ein zur Erde niederzudennder Blitzstrahl zu bewirken vermag, hat schon in den Zeiten des Alterthums zu Versuchen geführt, die Blitzgefahr zu bekämpfen. Bereits den Priestern der alten Egypter mußten die Gehege der Blitzleitung bekannt gewesen sein, denn man hat altägyptische Inschriften aufgefunden, aus denen hervorgeht, daß verschiedene Tempel hohe Masten trugen, die in ihrem oberen Theile mit Kupfer beschlagen und zugespitzt waren, um die Macht der Unwetter aus der Höhe zu brechen. Auch in China waren schon in alten Zeiten derartige Masten zum Auffangen der Blitze bekannt, ferner gab es dafelbst und giebt es heute noch eine Art Thürmhäuser, welche an ihren Außenwänden kupferne Spiralen zum gedachten Zweck aufwiesen. Im Mittelalter scheint man über die Kunst des Blitzabfanges ebenfalls

nicht ganz ohne Kenntniß gewesen zu sein, in dessen sind die hierüber vorliegenden Mittheilungen nur höchst ungewiß und lückenhaft. Das Verdienst, den ersten wirklichen Vorläufer unserer Blitzableiter construiert und errichtet zu haben, gebührt dem um die Naturforschung seiner Zeit verdienten Priester Dr. Procop Divisch in Prenditz bei Znaim in Mähren. Derselbe errichtete am 15. Juni 1754 in der Nähe seiner Pfarrwohnung einen mit Metallbleiten und vielen eisernen Spitzen versehenen hohen Apparat zum Fangen der Blitze auf, und sollte er nach der Meinung seines Erbauers dazu dienen, ganze Gewitterwolken aufzulösen. Den ersten zum Schutze des Hauses bestimmten Blitzableiter aber schuf sechs Monate später Benjamin Franklin in Gestalt einer langen eisernen, mit einer kupfernen Spitze versehenen Stange. Dieser Franklin'sche Blitzableiter ist im Allgemeinen das Vorbild aller späteren Blitzableiter geblieben, nur daß bei denselben die Kupferspitze durch eine vergoldete Spitze ersetzt worden ist, während außerdem die modernen Blitzableiter in ihrer Bauart noch eine Reihe von Verbesserungen erfahren haben.

Es sind in neuester Zeit eingehende Ermittlungen über die Blitzgefahr, d. h. über die Häufigkeit der einschlagenden Blitze, angestellt worden, welche ergeben haben, daß die Blitzgefahr innerhalb eines Zeitraums von fünfzig Jahren im Allgemeinen immer mehr zugenommen hat. Diese Thatsache steht unumstößlich fest, sie beruht auf einem zureichenden und zuverlässigen statistischen Material und bei ihrer Wichtigkeit für Leben und Eigenthum des Menschen hat man begreiflicher Weise auch den Ursachen der stetigen Zunahme der Blitzgefahr nachgeforscht. Derselben will man nun auch nach verschiedenen Richtungen hin aufgefunden haben. Einerseits soll die von manchen Seiten behauptete fortschreitende Waldabnahme in Deutschland — es handelt sich bei den erwähnten Erhebungen nur um Deutschland — eine Zunahme der Blitzschläge bewirken, da sich alsdann auch die Electricität anziehende Epigewirkung der Wäldermassen vermindert.

Andererseits führt man die sich mehrende Häufigkeit der Blitzschläge auf den vermehrten Gebrauch von Metallconstruktionen beim Häuserbau, auf die Vergrößerung des Eisenbahn- und Telegraphennetzes, auf die gewaltige Vermehrung der Feuerstätten durch Fabriken und Eisenbahnen, auf die durchgreifende Einführung der Kohlenheizung mit ihrer beträchtlichen Zufuhr von Staubtheilchen in die Luft und auf noch andere Ursachen zurück. Indessen erweisen sich manche dieser Behauptungen bei näherer Betrachtung keineswegs als sonderlich stichhaltig und außerdem muß berücksichtigt werden, daß eine nur fünfzigjährige Beobachtungsreihe noch viel zu kurz ist, als daß man, auf ihr allein fußend, mit einiger Sicherheit eine beständige und dauernde Zunahme der Blitzgefahr constatiren könnte. Ebenso gut ist die Möglichkeit vorhanden, daß eine weitere fünfzigjährige Beobachtungszeit wiederum eine Minderung in der Zahl der Blitzschläge erkennen ließe, und würden alle jetzt an die Vermehrung der einschlagenden Blitze anknüpfenden Theorien sich als hinfällig erweisen.

Zunächst aber haben wir allerdings mit der Thatsache der zunehmenden Blizhäufigkeit zu rechnen und demgemäß gilt es auch, noch mehr wie bislang der Blitzgefahr durch Vorsichtsmaßregeln zu begegnen. Der beste Schutz gegen die Blitzgefahr bleibt immer ein gut gearbeiteter Blitzableiter, dennoch will man noch heute namentlich auf dem Lande vielfach nichts von Blitzableitern wissen, oder man bringt solche entweder an verkehrten Stellen oder in nicht genügender Anzahl an. Alle Bautheileiten von einiger Länge oder Breite müssen mit mehreren Blitzableitern versehen werden, die in bestimmten, nicht zu